

---

# Studienbrief 4/2016

---

Schönstatt, im Dezember 2016



**Liebe Leser  
des Studienbriefs,**

die folgende Abhandlung von Herrn Robertz trifft den Nerv der Zeit. Die Worte zum Thema „Mitgründer im marianischen Vaterreich“ sind zwar für ein regional überschaubares Gebiet gesprochen worden – ist eine diözesane Sendung –, aber sie spannt

einen geistigen Bogen, der über das Diözesangebiet weit hinaus geht. Dem Bistum Würzburg sind diese Worte von Pater Kentenich zugesprochen worden. Das heißt aber nicht, dass nur das Bistum Würzburg diese Sendung verfolgen soll, sondern es heißt, dass es diese Sendung authentisch bewahren und allen künden soll. Diese Abhandlung will uns für diese Sendung und Aufgabe gewinnen.

Ihr *Ernst M. Kandler*

## Mitgründer im marianischen Vaterreich

Diese Überschrift trägt eine Broschüre aus der Schriftenreihe der Marienhöhe Würzburg. Gleichwohl ist die Thematik nicht auf die Region Würzburg beschränkt, sondern schließt die gesamte weltweite Schönstattfamilie mit ein, jede einzelne Gemeinschaft und jeden einzelnen Schönstätter bzw. Schönstätterin. Der Zugang zur Schönstattbewegung, zum Denken Pater Kentenichs ist jedoch nicht ganz leicht. Zum einen hat Pater Kentenich viele Begriffe der täglichen Umgangssprache, dem profanen Bereich, entnommen, ihnen jedoch einen geistlichen, einen religiösen Inhalt gegeben. Gerade den Männern, die in der alltäglichen Arbeit oft mit solchen Begriffen zu tun haben, macht es Schwierigkeiten, diese andere und tiefere Bedeutung der Begriffe zu akzeptieren. Zum anderen fällt es vor allem Männern schwer, die Bedeutung der Gottesmutter zu verstehen. Für sie ist oftmals die Schönstattbewegung eine aus-



schließlich auf Maria bezogene Bewegung. Zwar ging es Pater Kentenich auch um die Verehrung der Gottesmutter, doch vor allem aber darum, das Anliegen, das Jesus auf seinem irdischen Lebensweg immer wieder betont hat, ganz deutlich herauszustellen, nämlich die Hinführung der Menschen zum Vatergott. Und die Aufgabe der Gottesmutter ist es, ihrem Sohn dabei zur Seite zu stehen.

Pater Kentenich hat den Begriff "Werkzeug" übernommen, um die Aufgabe des Menschen, um das Verhältnis des Menschen zu Gott darzustellen. Dieser Begriff aus dem täglichen Umfeld bedeutet, dass für bestimmte Tätigkeiten Werkzeuge benötigt werden. Sie müssen gut geeignet sein für die Arbeit, sind aber letztlich tote Gegenstände. Auf den Menschen bezogen besagt der Begriff, dass man sich als Mensch ständig darum bemühen soll, für die Aufgabe, die Gott einem stellt, ganz geeignet zu werden. Aber man ist als Mensch nicht tot wie ein willenloses Werkzeug, das einfach benutzt wird, sondern vom Menschen wird die innere Bereitschaft erwartet, sich dem Willen Gottes zur Verfügung zu stellen und sich zu bemühen, sein Willen in dieser Welt zu verwirklichen. Dadurch bleibt der Mensch nicht primitives Werkzeug, sondern wird Hilfe, wird Mitarbeiter Gottes bei dem Ausbau seiner Schöpfung und bei dem Werden seines Reiches in dieser Welt.

In ausgezeichneter Weise ist das durch die Mutter Jesu geschehen. Sie war Mensch wie jeder andere Mensch – mit Ausnahme der erbsündlichen Belastung – und hat die ihr von Gott übertragene Aufgabe in einmaliger Weise wahrgenommen und erfüllt. Sie ist damit Vorbild für jeden Menschen, auch für den Mann, der, wie Pater Kentenich sagt, dazu aufgerufen ist, im selbstlosen Dienst am fremden Leben tätig zu sein. Gott hat dem Mose, als dieser ihn nach seinem Namen fragte, nicht seinen Namen mitgeteilt, sondern sein Wesen, ihm sein Inneres offenbart: Ich bin der 'Ich-bin' (Ex 3,14), das heißt: Ich bin für euch Menschen da, mein inneres Wesen ist meine Zuwendung, meine Liebe zu euch. Zugleich ist damit der Auftrag an die Menschen verbunden, diese Liebe im eigenen Leben zu verwirklichen. Und so stellt der folgende Satz Pater Kentenichs (Oktoberwoche 1967) klar heraus, um was es ihm bei der Verehrung Marias geht:

Per Mariam in Christo et Spiritu Sancto ad Patrem  
(Durch Maria in Christus und im Heiligen Geist zum Vater)

Von daher ist denn auch die Hauptkirche in Schönstatt, die Anbetungskirche, nicht eine Marien-, sondern eine Dreifaltigkeitskirche.

Mit dem folgenden Beitrag soll versucht werden, mehr Verständnis für die Bedeutung und das Anliegen der Schönstattbewegung zu wecken und zwar auch bei den Männern.

### **Zuvor noch eine Anmerkung:**

Entscheidend für die Lehre der Kirche, für ihr Wirken ist das Wollen Jesu. Und

das gilt natürlich auch für alle christlichen Gemeinschaften. Das Wirken Jesu, seine Wundertaten und Gleichnisse stehen im allgemeinen im Vordergrund. Doch Jesus selbst hat bei allem stets auf seinen himmlischen Vater verwiesen, niemals sich selbst herausgestellt. So reagierte er auf die Anrede des reichen Jünglings: “Guter Meister,...” mit den Worten: “Was nennst du mich gut? Nur einer ist gut: Gott allein...”(Mk 10,17). Den Willen seines Vaters zu erfüllen war seine Aufgabe, “Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat” (Joh 6,38); “Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat” (Joh 4,34); “Nicht jeder, der zu mir sagt, ‘Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist (Mt 7,21); “Vollkommen sollt ihr sein wie euer Vater im Himmel” (Mt 5,48); “Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan” (Joh 17,26), wobei das Wort “Name” zu übersetzen ist mit: das Wesen, das Innere, das heißt: seine barmherzige Liebe. Diese Zitate mögen genügen, um deutlich zu machen, dass es die Aufgabe, das Anliegen Jesu war, den Menschen den himmlischen Vater kundzutun. Am deutlichsten geschildert wird ein solcher Vater im Gleichnis vom barmherzigen Vater (Lk 15, 11). Es ist ein Vater, der einerseits moralische Autorität ausstrahlt, denn der Sohn unterwirft sich ganz dem Urteil seines Vaters, dessen Wesen andererseits aber auch mütterlich geprägt ist, denn der Vater nimmt den Sohn, ohne ihm Vorwürfe zu machen, liebevoll in seine Arme.



## **Mitgründer**

Ein kurzer Rückblick auf die Geschichte der Marienhöhe Würzburg erleichtert das Verständnis dieses Begriffs.

Nach der Gründung des Jungen Priesterverbandes (18.10.1964) und der Neugründung des Priesterbundes (4.1.1966) betrachtete der Priesterbund das Heiligtum als sein Mitgründerheiligtum. Im September des Jahres 1966 befasste sich der Diözesanfamilienrat mit der Frage: “Wir haben ein Heiligtum und ein Haus – müssen wir jetzt nicht nach innen bauen? Welche Sendung hat Gott unserem Heiligtum zgedacht? Welches ist unser Diözesanideal?” Es geht also darum, nicht nur eine steinerne Kapelle zu bauen, sondern sie mit Leben zu erfüllen, ihr eine Aufgabe und damit einen Auftrag für die Menschen zu geben. Nach vielen Beratungen wird am 25.9.1966 dieses Ideal verkündet:

### ***In Treue zur Heimat werde das marianische Vaterreich***

Pater Kentenich hatte bei seinem Besuch auf der Marienhöhe den Wunsch der Priester erkannt und aufgegriffen. In seinem Vortrag für den Verband der Schönstatt-Diözesanpriester am 24.11.1966 bezeichnete er das Heiligtum auf der Marienhöhe als ein Mitgründerheiligtum. Nach seinen Worten haben der Geist und die Atmosphäre des Gründungsaktes sowohl des Priesterverbandes als auch der

Neugründung des Priesterbundes das Heiligtum auf der Marienhöhe beseelt und zu einem Mitgründerheiligtum werden lassen. (Anmerkung: Hier wird wieder einmal deutlich, dass Pater Kentenich nichts abstrakt regelte oder vorgab, sondern aus den Worten und dem Verhalten der Menschen in seiner Umgebung deren Anliegen erkannte und aufgriff).

In einer Feierstunde am 24.11.1966, an der auch Pater Kentenich teilnahm, beteten die Priester gemeinsam mit ihm ein Weihegebet, in dem es heißt: "...In unser Bündnis schließen wir dieses Diözesanheiligtum von Würzburg ein, das du durch uns hast zu einem Mitgründerheiligtum werden lassen..." Das Bündnis mit der Gottesmutter ist also nicht nur zwischen den beiden Priestergemeinschaften und der Gottesmutter abgeschlossen worden, sondern das Heiligtum ist als Diözesanheiligtum in dieses Bündnis einbezogen worden und damit auch die Schönstattgliederungen.

Am 13.9.1969 haben Mitglieder des Diözesanfamilienrates der Diözese Würzburg eine Wallfahrt nach Schönstatt unternommen. Pater Menningen (P. Kentenich war am 15.9.1968 verstorben) verwies in seiner Begrüßungsansprache vor dem Gründergrab darauf, dass Pater Kentenich kraft seiner Verdienste, die er sich auf Erden erworben hat, nunmehr vom Himmel aus wirke. Er war auf der Erde verantwortlich für die Schönstattfamilie und nehme diese Verantwortung nun vom Himmel aus wahr. Durch die Schönstattfamilie und damit durch jedes einzelne Glied dieser Familie wolle er in dieser Welt wirken. Er biete dazu seinen Beistand an und jeder, der offen ist für das wirken wollen. Kentenichs vom Himmel aus, der sich also einsetzen will für das Schönstattwerk und seine Ausbreitung, erhält diesen Beistand von Pater Kentenich, wird dadurch zugleich auch Mitgründer.

Pater Kentenich stand im Jahr 1950 vor der Entscheidung, sich freiwillig von dem Schönstattwerk zu trennen oder aber dazu von der Kirche gezwungen zu werden – mit der Aussicht, nie wieder zurückkehren zu können. Bewusst verzichtete er auf eigene Planungen und Überlegungen und stellte sich und das von ihm gegründete Werk ganz in das Wollen Gottes. An Pater Alex Menningen richtete er in dieser Situation die Frage: Alex, gehst Du mit? Aus freiem Willen sollte dieser sich entscheiden, ihm auf diesem schweren Weg der Trennung von seinem Werk beizustehen, sollte sich also entscheiden, ob er weiterhin für das Schönstattwerk tätig sein oder sich davon trennen wolle. Und dieselbe Frage richtet er jetzt, so Pater Menningen, vom Himmel aus an jeden einzelnen Schönstätter. Pater Menningen zeigte dabei die besondere Aufgabe der Würzburger Schönstattfamilie auf, indem er diese aus dem Liebesbündnis deutete. Wenn nämlich Gott durch die Hände des verewigten Vaters (also P. Kentenichs) den Schönstättern das Angebot macht, am Weiterbau der Schönstattbewegung mitzuarbeiten, und der Einzelne dieses Angebot annimmt, dann wird das Liebesbündnis von 1914 ganz konkret, erreicht einen neuen Höhepunkt: Es entsteht ein Liebesbündnis zwischen dem Gründer und

demjenigen, der dieses Bündnis annimmt. Nichts anderes geschah 1914, im Jahr der Gründung der Schönstattbewegung.

Pater Menningen gibt dem Besuch Pater Kentenichs auf der Marienhöhe und der Gründung sowie der Neugründung eine tiefere Bedeutung. Nicht nur das Heiligtum hatte er zu einem Mitgründerheiligtum erklärt, sondern damit zugleich symbolisch das Mitgründen und damit den Mitgründer dargestellt. Ganz gelöst also von dem konkreten Heiligtum auf der Marienhöhe ist damit die Aufgabe eines jeden einzelnen Mitglieds der weltweiten Schönstattfamilie angesprochen, sich in den Gründungsvorgang von 1914 geistig einzuschalten und dadurch selbst Mitgründer zu werden. Mitgründersein ist das Ideal des Heiligtums in Würzburg. Das bedeutet, dass damit eine hochaktuelle neue Entwicklung in der Schönstattgeschichte aufgezeigt worden ist, nämlich das Modell des Mitgründens. Und das ist nicht nur ein Modell für die Schönstattfamilie der Diözese Würzburg, sondern für die gesamte weltweite Schönstattfamilie. Von daher wird der Rückblick auf die Geschichte des Heiligtums auf der Marienhöhe in Würzburg verständlich.

Es geht also darum, das Angebot, das Gott durch den verewigten Pater Kentenich der gesamten Schönstattfamilie macht, anzunehmen. Es ist dieselbe Frage, die Pater Kentenich in seinem irdischen Leben an Pater Menningen gerichtet hatte: "Alex, gehst Du mit?", und die sich nunmehr an jeden Einzelnen in der weltweiten Schönstattfamilie richtet. Sie bedeutet, sich voll Vertrauen auf das Wollen Gottes einzulassen und die eigenen Vorstellungen und Überlegungen zurückzustellen. Auf diese Weise entsteht ein Liebesbündnis zwischen dem Gründer Pater Kentenich und dem einzelnen Familienmitglied. Dieses soll sich mit der ihm gegebenen Möglichkeit einbringen in die Arbeit für Schönstatt. Gerade die Schönstattfamilie der Diözese Würzburg und damit jedes einzelne Glied dieser Familie hat somit eine ganz besondere Aufgabe: Sich – wie die jungen Männer im Jahre 1914 – ganz einzuschalten in das Gedankengut, das Pater Kentenich hinterlassen hat und damit zugleich Vorbild, Modell für die weltweite Schönstattbewegung zu sein. Somit wendet sich dieser Beitrag also nicht ausschließlich an die Würzburger Schönstattfamilie, sondern bezieht alle Schönstatter in die Aufgabe ein, Mitgründer des marianischen Vaterreichs zu werden.

Pater Menningen hat auch die Aufgabe formuliert, die ein Mitgründer zu erfüllen, und die Gültigkeit hat für jeden Mitgründer der weltweiten Schönstattfamilie. Es ist zum einen die Verbundenheit mit dem Gründer, die darin besteht, sich mit seinem Wort und seinem Werk zu beschäftigen, auch mit der Geschichte der Bewegung und der ganzen Familie. Die Worte versteht man aus dem Werk, das Werk aus der Geschichte und die Geschichte aus den lebendigen Strömungen der Zeit. Des Weiteren ist ein hohes Maß an Eigenständigkeit erforderlich, das bedeutet ein schöpferisches Tun. Weder der einzelne Mensch noch die einzelnen Gliederungen sollen eine gleichförmige Einheit bilden, sondern ihr eigengeprägtes Profil entwickeln. Es war das große Anliegen Pater Kentenichs, die Entwicklung des einzel-

nen Menschen zu einer eigenen Persönlichkeit zu führen, und dieses Anliegen gilt in gleicher Weise für die einzelnen Gemeinschaften. Nur wenn das Ideal eines Heiligtums aus der Familie kommt, gleichsam aus ihr heraus “geboren” und nicht “von außen” vorgegeben wird, ist eine Verbindung zwischen Heiligtum und der zugehörigen Schönstattfamilie gegeben, wird dieses Ideal von der gesamten Familie, die um dieses Heiligtum versammelt ist, mitgetragen. Nur dann erhält das jeweilige Heiligtum auch ein eigenes, ein eigenständiges Profil, das ausstrahlen kann auf andere.

## **Vaterreich**

### **- das Wort “Reich”**

Das Wort “Reich” hat für uns Deutsche als Bezeichnung für ein Regierungs- und Herrschaftssystem durch den Begriff “Drittes Reich” einen negativen Klang erhalten, in anderen Zusammenhängen und Wortverbindungen wird es jedoch problemlos gebraucht, z. B. kenntnisreich, umfangreich, segensreich, aber auch Worte wie Tierreich, Pflanzenreich usw. In anderen Ländern fehlt ein solch negativer Bezug bei der Anwendung auf den Staat oder die Regierungsform, Belgien, Dänemark, Niederlande sind z. B. Königreiche.

Zur Deutung des Wortes “Reich” heißt es, dass es den Begriff “Herrscher, Lenker, König” beinhaltet und auch Anwendung findet für ein “dem Herrscher untertäniges Gebiet”. Für den Begriff “Vaterreich” bedeutet das, dass damit der Herrschaftsbereich des himmlischen Vaters gemeint ist, das Reich, das Gelten seiner barmherzigen Liebe. Dann nämlich wird in dieser Welt der “Name” Gottes gegenwärtig, der dem Mose offenbart worden ist: Ich bin der, der für euch da ist (Ex 3,14). Wirklichkeit wird das, wenn die Menschen sich aus freiem Willen auf das Wollen Gottes einlassen, wenn das Wollen Gottes das ist, was auch ich eigentlich gewollt haben sollte (P. Kentenich). Und den eigenen Willen, die eigenen Pläne zurückzustellen und sich vertrauensvoll das Wollen zu Eigen zu machen, ist das, was mit diesem Satz ausgesagt wird.

### **Anmerkung:**

Der Begriff “Wille” wird in Deutschland oft mit “zwanghafter Durchsetzung” verbunden. Gott übt jedoch keinen Zwang aus, er behandelt die Menschen nicht wie Sklaven. Da er ihnen die Freiheit geschenkt hat, bittet er gleichsam die Menschen um ihre Mitarbeit bei seinem Vorhaben. Für Pater Kentenich ist die Freiheit ein “königliches Geschenk.“ Kennzeichen des Reiches Gottes ist also nicht blinder Gehorsam, sondern die Erkundung des Wollens Gottes und die innere freie Entscheidung, sich dieses Wollen zu Eigen zu machen.

Kennzeichen der Herrschaft Gottes auf dieser Welt ist das Sein der Menschen im Wollen Gottes, das heißt, dass der Mensch bereit sein muss, das Wollen Gottes zu erkunden, sich zu Eigen zu machen und im eigenen Leben zu verwirklichen. Dann

wird das Reich Gottes auf dieser Welt Wirklichkeit, weil Gott für die Menschen da ist, ihnen also nur Gutes, nicht aber Böses will und zumutet. Die Aufgabe der Menschen entspricht derjenigen, die Jesus auch seinen Aposteln gegeben hat: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch (Joh 20, 21). Dieser Sendungsauftrag gilt insbesondere für die gesamte Schönstattfamilie.

### **- das Wort "Vater"**

Der Begriff "Vater" ist heute nicht immer leicht zu vermitteln. Die Ursache dafür liegt z. B. im Missbrauch der Vatergewalt, die mit Recht abgelehnt wird. Konkrete Erfahrungen, die innerhalb der Familie mit despotischen und unberechenbaren Vätern gemacht worden sind, haben das Vater-Bild verdunkelt. "Vater" und "Väterlichkeit" sind daher oft negativ besetzt. Hinzu kommt ferner die traditionelle Überbetonung männlicher Werte. Auch viele Diktatoren haben ein fürsorgliches, väterliches Verhalten vorgespiegelt, obwohl sie grausame Herrscher waren. Erinert sei nur an Stalin, der als "Väterchen Stalin" bezeichnet wurde. Bedauerlicherweise geben auch heute noch Diktatoren ihrem tyrannischen Gehabe das Bild fürsorglicher Väterlichkeit. Nicht vergessen darf man in diesem Zusammenhang auch die beiden Weltkriege, in denen viele Väter ihr Leben verloren haben oder aber auf Grund der Kriegserlebnisse traumatisiert waren, ihre Vateraufgaben nicht entsprechend wahrnehmen konnten. Die Mütter mussten von daher auch die Aufgaben des Vaters übernehmen und zwar sowohl bei der Erziehung der Kinder als auch bei der Sorge um das Überleben der Familie überhaupt. Die Bedeutung und damit auch die Aufgabe des Mannes und des Vaters sind hierdurch vielfach verloren gegangen. Hinzu kommt, dass der Mann und der Vater in den Medien häufig zu einer lächerlichen Karikatur geworden ist. Der Begriff "Männchenmode" (entstanden aus den Michelin-Männchen des Reifenherstellers), der zur Zeit in Gebrauch ist, ist dafür ein Beispiel.

Hinter alledem scheint das Bemühen zu stehen, den Mann als Vater nicht mehr ernst zu nehmen. So wird von dem heutigen Feminismus "Vater" und "Väterlichkeit" mit Patriarchalismus gleichgesetzt. Angestrebt wird ein neuer "Feminismus": die Absetzung des Mannes: Frausein ist das eigentliche Menschsein (Dr. Herta Schlosser). Trotz allem aber sehnen sich die Menschen nach einer echten, wahren und vorbildhaften Vatergestalt. Das gilt nicht nur für die Männer, sondern ebenso für die Frauen und vor allem auch für die Kinder und die Jugendlichen. Das hohe Ansehen und die Verehrung, die dem hl. Papst Johannes Paul II. entgegengebracht worden ist, mag als Hinweis genügen. Pater Kentenich betont deshalb die hohe Bedeutung des Vaters und zwar insbesondere auch wegen des engen Zusammenhanges, der zwischen dem Bild eines irdischen Vaters und dem Bild von Gott als Vater besteht. Die Aufgabe des Mannes sieht er in seiner Reifung zu priesterlicher Väterlichkeit, die Brüderlichkeit und Mütterlichkeit einschließt.

## **- das Wort "Vatergott / himmlischer Vater"**

Der Begriff "Marianisches Vaterreich" verweist auf den Vatergott, auf den himmlischen Vater. Dieser Begriff ist in der heutigen Zeit wohl noch schwieriger zu vermitteln als der Begriff "Vater." Pater Kantenich hatte deutlich herausgestellt, dass das Bild vom himmlischen Vater in ganz hohem Maße abhängig ist von dem Bild, das der Mensch sich vom irdischen Vater macht. Er hat für den Mann das Wort "puer et pater" (Kind und Vater) geprägt: der Mann soll seine Väterlichkeit beziehen aus seinem Kindsein vor dem Vatergott. Kindlich, nicht kindisch, zu sein bedeutet, volles Vertrauen zum Vater zu haben, bedeutet, ihn nachahmen zu wollen. Hinweisen könnte man vor allem auf Jesus, der sich nie selbst in den Vordergrund gestellt hat, sondern seine ganze Autorität, sein ganzes Sein und Wirken aus seinem himmlischen Vater herleitete.

Das Ansehen, das der Vater hat, wird auf den Vatergott übertragen. Wegen des Ansehensverlustes des irdischen Mannes und Vaters hat folgerichtig auch Gott an Ansehen und damit an Bedeutung verloren. Von daher wird noch deutlicher, um was es bei der Zerstörung des irdischen Vaterbildes in Wirklichkeit gegangen ist: um die Lächerlichmachung und Abschaffung Gottes. Bereits 1952 hat Pater Kantenich daher festgestellt, dass "unsere heutige Zeit vaterlos und deshalb sittenlos und gottlos" ist. In seinem Buch "Die verlorenen Väter" hatte sich Erzbischof Cordes 2002 ebenfalls mit dieser Problematik beschäftigt. (Vielleicht ist die heute zu beobachtende Zunahme der Haltlosigkeit und die Neigung zu Gewalt gerade bei jungen Menschen ein Hinweis auf fehlende positive Vatergestalten. Da es diese – und damit auch Gott – nicht mehr gibt, erhöht sich der einzelne Mensch selbst, gibt sich seine eigenen Rechte und Gesetze, fühlt sich niemandem mehr verantwortlich.)

### **Noch eine kurze Überlegung:**

Was sagt eigentlich der Begriff "Gott" aus? Was verbinden wir mit diesem Begriff? Dieser Gott wäre ein anonymes und abstraktes Wesen, unzugänglich für die Menschen – wenn er sein Wesen nicht dem Mose offenbart hätte, wenn er sich den Menschen nicht als fürsorglicher Vater zu erkennen gegeben hätte. Er ist also Vater, er ist mein Vater, mein Ursprung. Er ist mir persönlich nahe, er will, dass mein Leben gelingt, er will, dass ich glücklich werde. Lohfink weist darauf hin, dass Gott schon im Alten Testament von den Israeliten als "Vater" angerufen worden ist, dass er sich jedoch noch häufiger selbst als "Vater" bezeichnet hat, indem er Israel als seinen Sohn bezeichnete. Er formuliert: Schon Israel nennt diesen Gott mit seinem schönsten Namen, den Gott haben kann – er nennt ihn seinen "Vater". Zum Nachweis sei nur auf folgende Stellen verwiesen: Ex 4, 22-23, Jeremias, 31,9; Jesaja, 63, 16 und 64,7.

Gott ist der Ursprung von allem, alles was ist, das gesamte Sein, hat seine Grundlage, seine Wurzel in ihm. Da in ihm alles grundgelegt ist, ist in ihm das Frauliche



ebenso vorhanden wie das Männliche. Pater Kentenich vertiefte das Bewusstsein von der Eigenart der Frau und weckte die Wertschätzung für ihre Originalität. Die Frau, so führt er aus, besitzt ein ausgesprochen frauliches Sendungsbewusstsein, hat damit eine große Aufgabe für den Aufbau der menschlichen Gesellschaft in Familie, im Beruf und im öffentlichen Leben. Ihre Aufgabe besteht nicht in der Ablösung des Mannes, sondern in seiner Ergänzung. Frau und Mann sind andersartig, sie ergänzen sich einander, können sich aber nicht ersetzen. Sie besitzen eine sich gegenseitig ergänzende Verschiedenartigkeit bei gleichzeitig voll gewahrter Gleichwertigkeit. Die Frau ist der ausgesprochen liebebeseelte Mensch, die ein hohes Maß an Dienstbereitschaft gegenüber dem Mitmenschen besitzt. Vielleicht lässt sich die Verschiedenartigkeit und Gleichzeitigkeit erklären mit dem Beispiel von Zucker und Salz: Weder ist Salz schlechter Zucker noch Zucker schlechtes Salz, beide Zutaten haben entsprechend ihrer Eigenart eine spezielle, also eine ihnen zukommende Aufgabe.

Papst Benedikt XVI. (zitiert bei Lohfink) hatte bei einer Ansprache vor Priestern gesagt: “Die Kirche hat den Frauen viel zu verdanken... Auf der charismatischen Ebene tun die Frauen viel für die Leitung der Kirche, angefangen bei den Ordensschwwestern, den Schwestern der großen Kirchenväter wie des hl. Ambrosius bis hin zu den großen Frauen des Mittelalters – der hl. Hildegard, der hl. Katharina von Siena, dann der hl. Teresa von Avila bis zur Mutter Teresa. Ich würde sagen, dass dieser charismatische Bereich sich vom Amtsbereich im eigentlichen Sinne sicher unterscheidet, aber es ist eine wahre und tiefe Teilhabe an der Leitung der Kirche...”

Vom männlichen Prinzip geht das Schöpferische aus, Gott ist der schöpferisch Gestaltende und sich Verschenkende. Er ist dieses Gestaltende nicht in Einmaligkeit oder von einem bestimmten Zeitpunkt an, sondern Gott kann überhaupt nur sein, indem er Vater ist, der gibt, der sich verschenkt, der immer neu der Leben Gebende ist. Der Begriff “schöpferischer Mensch” mag das ein wenig verdeutlichen: Es ist ein Mensch, dessen Schaffenskraft und Schaffensfreude sein ganzes Leben gestaltet, der gleichsam lebt aus dieser Schaffensfreude heraus. Der Mann also soll sich bemühen, das irdische, das kreatürliche Abbild des Vater-Gottes zu werden. Er hat damit die Aufgabe, sich verschenkende väterliche Autorität auszustrahlen, selbstlos Dienst für das Leben anderer zu leisten.

Festhalten könnte man somit, dass der Grundauftrag für Frauen und Männer derselbe ist, nämlich die Liebe, die Gott den Menschen entgegenbringt, im eigenen irdischen Leben nachzuahmen. Die Art der Verwirklichung ist jedoch bei den Geschlechtern verschieden, es ist eine Ergänzung, ein Hingeordnetsein aufeinander zu.

Im Rahmen der Emanzipation wird bei der Bezeichnung Gottes als “Vater” das weibliche Element vermisst. Dass in Gott auch das mütterliche Prinzip enthalten ist, da er als Gott und Schöpfer von allem, was existiert, eben auch alles enthält,

ist bereits erwähnt worden. Judentum und Christentum setzen sich bewusst von dem Kult der orientalischen Muttergottheiten ab. Die von Schlosser angesprochene Problematik, also die Absetzung vom Mann mit der Intention: Frausein ist das eigentliche Menschsein, führt zu einem veränderten Gottesbild. Gott wird gewissermaßen „aufgeteilt“ in Mann und Frau, überspitzt könnte man sagen: er wird „sexualisiert“. Gott ist als Schöpfer der Ursprung, der „Vater“ allen Seins. Der Begriff „Vater“ hat – zumindest in diesem Zusammenhang – nichts mit einer geschlechtlichen Zuordnung zu tun, sondern verweist ausschließlich auf seine Schöpfertätigkeit und seine väterliche Fürsorge. Jedem einzelnen Menschen schenkt Gott die ihm zukommende Lebensfülle. Diese Lebensfülle anzunehmen und damit auch sich selbst mit seinen Veranlagungen, mit seinen Stärken und Schwächen, also das eigene Sein anzunehmen und die sich daraus ergebenden Aufgaben zu verwirklichen, ist der Auftrag, der Gott dem einzelnen Menschen stellt.

Die Diskussion über das „Geschlecht“ Gottes ist vielleicht auch darauf zurückzuführen, dass in der heutigen Zeit Männer fehlen, die Transparent der Vaterschaft Gottes sind, die dadurch also einen Hinweis auf den väterlichen Gott geben können. Damit hängt dann wohl auch die sich ausbreitende Unzufriedenheit mit dem eigenen Geschlecht zusammen. Die Orientierung an Gott als dem liebenden und barmherzigen, dem fürsorglichen Vater ist verloren gegangen, man setzt sich selbst autonom, macht sich zu seinem eigenen Gott.

Abschließend noch eine Anmerkung zu Gott als dem Vater: Der Glaube an den unbegreiflichen Gott wird mit „Vater“ ganz konkret: Gott wird zum DU, jeder kann sich vertrauensvoll an ihn wenden, und vor allem aber: Weil er sich von dem einzelnen Menschen ansprechen lässt, heißt das: ER nimmt diesen einzelnen Menschen, sein Geschöpf, ernst, gibt ihm dadurch Wert und Würde.

### **Zusammenfassung**

Zentrales Anliegen Jesu war es, den Menschen den Vaternamen kundzutun, das heißt, ihnen das Wesen, gleichsam das Innere des himmlischen Vaters zu vermitteln. Es sei lediglich auf eine Stelle bei dem Evangelisten Johannes verwiesen: Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn weiterhin kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen (Joh 17,26). Diese Aussage Jesu, die Liebe als das Wesen seines himmlischen Vaters, ist eine Liebe, die sich nach dem Sündenfall als barmherzige Liebe den Menschen zuwendet, eine Liebe also, die den Menschen trotz seiner Verfehlungen immer (wieder) annimmt. Darin ist zugleich die Aufforderung an die Menschen enthalten, ihm als Vatergott zu vertrauen.

Diese väterliche Umsicht ist keine Betonung eines männlichen Prinzips, sondern lediglich die Darstellung der Fürsorge des Schöpfers, also des Vaters, für seine Kinder.

„Vaterreich“, die Herrschaft Gottes auf dieser Welt, ist zugleich auch ein Auftrag an die Menschen, an der Ausbreitung dieses Reiches mitzuarbeiten, indem man das Wollen Gottes erkundet und verwirklicht. So hat es Chiara Lubich formuliert: „Der Mensch tut, was Gott im Augenblick will, und Gott wirkt, was der Mensch ihn tun lässt“.

Die Herrschaft Gottes umfasst das frauliche Element ebenso wie das männliche. Und bezogen auf die Aufgabe des Mitgründens heißt das, dass sowohl die Frauen als auch die Männer aufgerufen sind, an dem Werden der Herrschaft Gottes mitzuarbeiten im Rahmen der ihnen jeweils gegebenen Veranlagungen.

Für beide gilt das Wort, das Jesus zu seinen Aposteln gesprochen hat: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch (Joh 20, 21). Das sagt er somit insbesondere zur Würzburger Schönstattfamilie als der Mitgründerfamilie, darüber hinaus aber auch für die weltweite Schönstattfamilie.

Ein kurzes Morgengebet, dessen Verfasser mir nicht mehr bekannt ist, lautet:

Dies ist der Tag von Gott gemacht.  
Kommt, lasst uns unseren Gott loben und preisen.  
Denn Du, o Gott, bist mein Vater.  
Und alles, was von Dir kommt, ist gut,  
bei allem Schweren umgibt mich Deine väterliche Fürsorge.

## **Marianisch**

Der Begriff „marianisch“ im Zusammenhang mit dem „Vaterreich“ ist ein wenig schwer zu verstehen. Ausgangspunkt kann nur die Überlegung sein, welche Bedeutung Maria für das Handeln Jesu, für seinen Erlösungsweg gehabt hat, was ihre Aufgabe auf seinem irdischen Lebensweg gewesen ist.

Maria ist ohne die Belastung durch die Erbsünde geboren worden. Aber ihre für uns Menschen begreifbare Bedeutung beginnt erst mit der Verkündigungsszene, die bei dem Apostel Lukas (1,26) geschildert wird. Auf die Worte des Erzengels Gabriel antwortet Maria nicht sofort mit Ja, sondern sie sinnt nach, was der Gruß des Engels bedeuten solle. Dann erst erkundigt sie sich, wie alles geschehen soll, da sie mit ihrem Verlobten Josef nicht zusammenlebt. Erst nach der Erklärung des Engels, dass Heiliger Geist über sie kommen werde und dass auch ihre Verwandte Elisabeth, die als unfruchtbar galt, durch das Wirken Gottes einen Sohn empfangen habe, gibt Maria ihre Zustimmung. Sie vertraut voll den Worten des Engels und glaubt vorbehaltlos an die absolute Wirkmöglichkeit Gottes. Dieser Glaube Marias ist entscheidend für alles weitere Geschehen, für ihren ganzen Lebensweg. Maria ist derart tief und vertrauensvoll mit Gott verbunden, dass sie keine weiteren Fragen stellt. Sie hat auch nicht darüber nachgedacht, was Josef denken, wie er sich verhalten würde, wenn er von ihrer Schwangerschaft erfahren würde. Ihr kam es ausschließlich darauf an, das Wollen Gottes anzunehmen und zu erfüllen. Alles, was damit an Sorgen und Problemen verbunden war, berührte sie nicht, sie

überließ sich ganz der Obhut, der Fürsorge Gottes. Nicht gezwungen oder willenslos, sondern aus freiem Willen und mit innerer Bereitschaft hat sie sich dem Wollen Gottes zur Verfügung gestellt, damit dieser durch sie seine Pläne verwirklichen konnte, denn Gott will, dass der Mensch aus freiem Willen für ihn tätig wird. Maria sah ihr ganzes Leben als Aufgabe an, die Gott ihr stellte. Als "Magd des Herrn", als seine Gehilfin wollte sie für ihn da sein. Diese Annahme der Botschaft des Engels und damit die Annahme des göttlichen Wortes bedeutet, dass durch das Wirken des Heiligen Geistes der Bund zwischen Gott und der Menschheit in vollkommener Weise besiegelt worden ist. Mit ihrem Ja begann bereits die Erlösung der Menschheit, nicht erst mit der Geburt Jesu.

Diese Grundeinstellung, nämlich das absolute Vertrauen auf ihr Geführtwerden durch Gott, auf ihr Sein in seinem Wollen, behielt sie während ihres ganzen Lebens bei. So war die Geburt Jesu, den der Engel als "Sohn des Höchsten" bezeichnet hatte, in einem Stall für sie gewiss unfassbar, gleichfalls die Flucht nach Ägypten, aber in beidem erkannte sie den Willen Gottes und leistete dazu ihren Beitrag. Sie hat sich bei dem öffentlichen Wirken Jesu niemals als seine Mutter hervorgetan, um Anerkennung bei den Menschen zu finden, nur Jesus und sein Wirken waren für sie von Bedeutung, ihm ordnete sie sich ganz unter. Sie sah sich "nur" als Mutter seines menschlichen Leibes, als die Mutter des verheißenen Messias, des Erlösers, ihm stand sie bei seinem Erlösungswerk zur Seite.

Das zeigt sich bei seinem ersten öffentlichen Auftreten und dem Wunder in Kana. Trotz seines Hinweises, dass seine Stunde noch nicht gekommen sei, hatte sie erkannt, dass er dem Brautpaar helfen würde und gab entsprechende Hinweise an die Diener. Ihre Bitte an ihren Sohn führte zu dem Wunder, führte vor allem aber die Apostel zum Glauben an Jesus. Besonders deutlich wird ihre Einstellung jedoch bei seinem Leidensweg. Zwar sieht sie ihren Sohn grausamen Schmerzen ausgesetzt, verzweifelt aber nicht, verliert ihren Glauben an ihn nicht, sondern hat die feste Gewissheit, dass er als Sohn des Höchsten auch in dieser Situation völlig mit Gott verbunden, dass er in dessen Wollen ist. Daraus ergibt sich ihr Beitrag für sein Erlösungswerk. Mit seiner Aufgabe identifiziert sie sich völlig, nicht jedoch mit ihm, denn ER ist der Sohn des Höchsten und mit ihm ist eine Identifikation ausgeschlossen. So trägt sie in geistiger Weise das Kreuz und seine Schmerzen mit. Sie verliert ihren Glauben auch nicht, als er, der verheißene Messias, kein Wunder tut und vom Kreuz herabsteigt, sondern einen qualvollen Tod erleidet und begraben wird. Sie bleibt bei ihrer Zusage in der Verkündigungsstunde: Ich bin die Magd des Herrn, das heißt: ich lebe ganz und gar in und aus dem Wollen meines Herrn heraus, ich habe absolutes Vertrauen zu ihm, meinem Gott, und erfülle aus freiem Willen die mir gestellte Aufgabe.

### **Anmerkung:**

Die Wunder, die Jesus gewirkt hat und bei denen sie anwesend war, waren nicht die Grundlage ihres Glaubens. Auch die Apostel hatten seine Wunder erlebt, ihn

dennoch auf seinem Leidensweg verlassen. Sie lebte aus der Verkündigungsstunde und der Aufgabe heraus, die sie da übernommen hatte. Ihr Denken und Fühlen als seine leibliche Mutter stehen ganz zurück hinter seinem Erlösungswerk und dem Anteil, den sie als “amtliche Dauergefährtin und Dauerhelferin Christi beim gesamten Erlösungswerk” (so P. Kentenich) leisten soll. Kurz gefasst kann man sagen: Persönliche Interessen treten hinter dem Amt, hinter der offiziellen Aufgabe zurück. Ihre Bedeutung und damit auch ihre Aufgabe beruhen nicht auf ihrem eigenen Sein, sondern ausschließlich aus ihrer Beziehung zu ihrem Sohn. So wird dann ein Satz aus der 15.00-Uhr-Hore des Schönstatt-Offiziums verständlich, Himmelwärts, S. 53:

*“Dort seh dein Mutterherz ich stark verzichten  
und mutig jedes Mutterrecht vernichten,  
schenkst dich mit deinem eingeborenen Sohn  
fürs Heil der Welt dem Vater auf dem Thron.”*

Maria zeigt also das absolute Geborgensein in Gott selbst in den schwierigsten und für die Menschen unbegreiflichen Situationen. Sie ist das Urbild des sich Gott völlig öffnenden Menschen, der bei allem Schweren nicht mutlos wird, sondern sich in der Fürsorge des himmlischen Vaters geborgen weiß. Durch ihr Mittragen des Leidens ihres Sohnes ist sie ganz in die leidende Gesinnung des Heilandes hineingewachsen.

Die überaus hohe Bedeutung, die Jesus selbst seiner Mutter gegeben hat, ergibt sich aus seiner zunächst befremdlich klingenden Anrede “Frau.“ Bei der Hochzeit zu Kana sagt Jesus nach dem Hinweis seiner Mutter auf den fehlenden Wein: “Was willst Du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.” Am Kreuz lauten seine Worte: ”Frau, das ist Dein Sohn.“ Beide Szenen dürfen nicht isoliert, sondern müssen in enger Verbindung miteinander gesehen werden. Der Hinweis Jesu auf die Stunde, die noch nicht gekommen ist, ist sein erster Hinweis auf seine Stunde am Kreuz, auf seinen Erlösungstod also. Jesus weist mit seiner Anrede “Frau” die rein natürliche Beziehung, die zwischen ihm und seiner Mutter besteht, zurück. Man könnte das vergleichen mit Personen, die zwar eng befreundet sind, sich aber in offiziellen Angelegenheiten der förmlichen Anrede bedienen. Dadurch wird allen Anwesenden die besondere Bedeutung des anderen vermittelt und seine amtliche Wichtigkeit in der jeweiligen Situation betont. Das Wort “Frau” hebt also Maria heraus aus ihrer Rolle als leibliche Mutter Jesu und stellt stattdessen ihre Aufgabe als amtliche Dauergefährtin und Dauerhelferin ihres Sohnes in den Vordergrund.

Das Wunder Jesu auf der Hochzeit zu Kana hat die Apostel zum Glauben geführt, und dieses Wunder hat Jesus auf die Bitte seiner Mutter getan. Und auch unter dem Kreuz hat sie ihren Glauben nicht verloren – die Apostel waren trotz der Wunder, die sie erlebt hatten, geflohen. Was mit dem Begriff “Frau” bei der

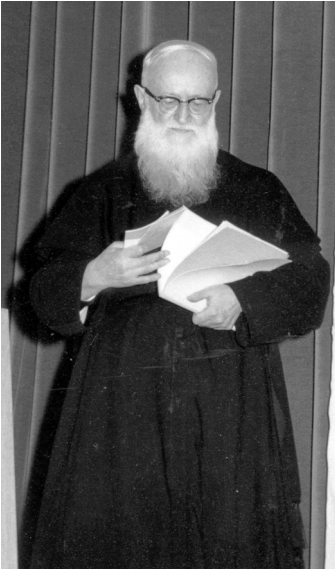
Hochzeit zu Kana schon ausgesagt ist, ohne dass dieses so deutlich geworden ist, wird bei der Szene am Kreuz gewissermaßen “der ganzen Welt verkündet.“ Mit dem Hinweis auf den Jünger, der nunmehr ihr Sohn sei, sind alle Gläubigen gemeint. Die Worte Jesu sind also eher als Feststellung anzusehen, dass damit nunmehr eine neue Gemeinschaft gläubiger Jünger gegründet worden ist, deren Mutter sie ist. Nicht die “Versorgung” Marias nach dem Tod Jesu steht also im Vordergrund, sondern ihre Aufgabe, die Menschen zum Glauben zu führen. (Quelle: Sr. Aloisia Levermann, Seminararbeit).

Die Anrede “Frau” erhöht Maria also, macht sie zur geistlichen Mutter all jener, die an ihren Sohn glauben, gibt ihr zugleich auch die weitere Aufgabe, die Menschen zum Glauben zu führen – wie die Apostel zu Kana. Maria ist nicht nur ein Vorbild, dem die Menschen nacheifern sollen, sondern vor allem Mutter, zu der man immer mit allen Sorgen kommen kann. Sie soll als “Mutter des Glaubens” die Menschen zum Glauben führen, durch sie in Christus und im Heiligen Geist sollen die Menschen zum himmlischen Vater finden, zu dem gerecht liebenden, aber auch barmherzig liebenden Vater.

### **Marianisches Vaterreich**

“Vaterreich” oder besser “Vaterherrschaft” bedeutet, wie oben ausgeführt, das Da-Sein, das Herrschen Gottes in dieser Welt, das die Bereitschaft der Menschen voraussetzt, sich in seine Herrschaft, das heißt in sein Wollen aus freiem Willen ganz einzubinden. Dann wird die Bitte der Menschen aus dem Vaterunser Wirklichkeit: Dein Wille geschehe. Als Mutter aller Menschen ist Maria berufen, diese als ihre Kinder zum Glauben zu führen, ebenso wie die Apostel bei der Hochzeit zu Kana, die durch das auf ihre Bitte hin geschehene Wunder zum Glauben an Jesus fanden. Und die Aufgabe Jesu war es, den Menschen den himmlischen Vater zu offenbaren. Maria hatte sich ganz identifiziert mit diesem Anliegen Jesu. Durch seine Beauftragung, Mutter der Menschen zu sein, und durch die Annahme dieses Auftrages ist es daher ihre Aufgabe, in Verbundenheit mit Jesus und dem Heiligen Geist die Menschen zum himmlischen Vater zu führen und damit ihren Beitrag zu leisten zur Rettung Gottes als Vater. P. Kentenich hebt diese Sendung der Gottesmutter besonders hervor. Deshalb ist sie so eng mit dem Begriff “Vaterreich” verbunden. In seiner Ansprache auf der Marienhöhe sagte er: Das marianische Vaterreich sollte also in Zukunft der Sinn unserer ganzen Familiengeschichte werden. Die Aufgabe der Gottesmutter ist es, die Menschen zu erziehen, dass sie ihre ganze Liebeskraft zur Verfügung stellen, um ein einziges großes Vaterreich in der heutigen Welt zu errichten.

Da es die große Aufgabe Marias ist, die Menschen zum Glauben zu führen, ihrem Sohn also behilflich zu sein bei der Errichtung des Reichs des himmlischen Vaters, wird sie dadurch auch zur Mit - Herrscherin in diesem Reich, das somit ein marianisches Vaterreich ist.



## Schlussgedanken

Da die Worte von Pater Kantenich auf der Marienhöhe in Würzburg gesprochen worden sind, wenden sich diese Gedanken zunächst einmal an die Schönstattfamilie dieser Diözese. Pater Kantenich hat die Schönstattbewegung 1914 mit nur einigen wenigen jungen Männern gegründet. Sinn und Zweck der Gründung einer jeden Gemeinschaft, eines jeden Vereins besteht aber meistens darin, auf Dauer und damit auf die Zukunft hin errichtet zu werden, das heißt also auch, sich auszuweiten und zwar sowohl hinsichtlich der Zahl der Mitglieder als auch hinsichtlich der räumlichen Ausdehnung.

Dieser Grundsatz gilt auch für die Schönstattbewegung. Daraus ergibt sich dann gerade für die Würzburger Schönstattfamilie die Aufgabe, als Familie

des Mitgründerheiligtums die Schönstattbewegung in die Welt hineinzutragen. Pater Menningen führte in seiner Ansprache aus, dass auf der Marienhöhe innerhalb der Priestergemeinschaft Vorgänge geschahen, die sich mit dem Heiligtum verbunden haben und Gründungsereignisse gewesen sind. Deshalb hatte Pater Kantenich dieses Heiligtum zu einem Mitgründerheiligtum erklärt und das Ideal der Mitgründung auf die gesamte Diözesanfamilie ausgeweitet, also auch die Laiengemeinschaften einbezogen.

Da das aber von Würzburg aus nicht zu leisten ist, ist in diese Beauftragung durch Pater Kantenich zugleich die gesamte weltweite Schönstattfamilie einbezogen, denn das marianische Vaterreich soll in der ganzen Welt herrschen, und die Schönstattbewegung hat sich dessen Ausbreitung zur Aufgabe gemacht. Das Heiligtum und damit zugleich die Schönstattfamilie von Würzburg soll also Modell, soll ein sichtbares Zeichen für die gesamte Schönstattfamilie sein. Die Frage von Pater Kantenich an Pater Menningen: "Alex, gehst Du mit?" ist deshalb die Frage, die Pater Kantenich nun vom Himmel aus nicht nur an die Würzburger Schönstattfamilie und ihre Mitglieder stellt, sondern an alle Gemeinschaften und an alle Schönstatter in der ganzen Welt.



Mitgründer Heiligtum in Würzburg

Mitgründer zu sein bedeutet die Bereitschaft eines jeden Einzelnen, den Menschen den Raum zum Leben im Reich Gottes zu öffnen.

Pater Kentenich sagt: *“Wenn Schönstatt wirklich diese weltumspannende Bedeutung hat für die Gestaltung der neuesten Kirche am neuesten Zeitufer, dann ist es unmöglich, wenn die einzelnen Werkzeuge nicht bereit sind, das letzte Tröpflein Blut dafür herzugeben. Ein Mensch ist groß, ist ein Held in dem Ausmaße, als er sich einer großen Aufgabe hingibt und bereit ist, dafür alles herzugeben.”*

*Manfred Robertz*

**Literatur:**

Duden, Herkunftswörterbuch

Geschichte und Sendung der Marienhöhe Würzburg

Kentenich, Mitgründer im marianischen Vaterreich

Kinzinger, Aschaffenburg, Meditationsreihe

Lohfink, Gerhard, Im Ringen um die Vernunft

Menningen, Worte an die Mitglieder des Diözesanfamlienrates der Diözese Würzburg



**Herausgeber:**



Sekretariat der Schönstatt-Männerliga

Höhrer Straße 80a

56179 Vallendar/Rhein

Telefon: 0261 – 65 08 -39 oder -25

Fax: 0261 – 65 08 -49 oder -52

E-Mail: [maennerliga@schoenstatt.net](mailto:maennerliga@schoenstatt.net)

Sie finden uns im Internet:

[www.schoenstatt-maennerliga.de](http://www.schoenstatt-maennerliga.de)

Verantwortlich: Ernest M. Kanzler – Telefon: 0261 – 65 08 -25

**Mindestspende im Jahr: 6, -- €**

Druck: Fuck-Druck, 56072 Koblenz

Überweisungsmöglichkeiten für das Schriftenapostolat und Spenden:  
Schönstattinstitut Marienbrüder e. V. - **Männerliga** -, 56179 Vallendar

LIGA Bank EG, Speyer

IBAN: DE98 7509 0300 0000 0668 42 BIC: GENODEF1M05